

# Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE  
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK  
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. VII

August, 1936

No. 8

## CONTENTS

	Page
Die Bedeutung der Predigt bei Luther. P. E. Kretzmann . . . .	561
King Henry VIII Courts Luther. W. Dallmann . . . . .	568
The Greatness of Luther's Commentary on Galatians. R. T. Du Brau . . . . .	577
Ueber Buecherbesprechungen. L. Fuerbringer . . . . .	581
Der Schriftgrund fuer die Lehre von der satisfactio vicaria. P. E. Kretzmann . . . . .	584
Dispositionen ueber die erste von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe . . . . .	587
Miscellanea . . . . .	599
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches . . . . .	606
Book Review. — Literatur . . . . .	629

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?  
*1 Cor. 14, 8.*

Published for the  
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States  
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVE

# Concordia

## Theological Monthly

---

Vol. VII

AUGUST, 1936

No. 8

---

### Die Bedeutung der Predigt bei Luther.\*)

„Es ist alles besser nachgelassen denn das Wort, und ist nichts besser getrieben denn das Wort. Denn daß daselbe im Schwang unter den Christen gehen sollte, zeigt die ganze Schrift an, und auch Christus selber sagt (Luk. 10, 42): ‚Eins ist vonnöten‘, nämlich daß Maria zu Christi Füßen sitze und höre sein Wort täglich; das ist das beste Teil, das zu erwählen ist und nimmer weggenommen wird. Es ist ein ewig Wort; das andere muß alles vergehen, wieviel es auch der Martha zu schaffen gibt.“ Was Luther hier fordert, hat er selber immer besser und umfassender, immer kühner und kindlicher zu verwirklichen gesucht: das Wort zu treiben; nicht bloß als Prediger auf der Kanzel oder im Haus, sondern auch als Professor im Hörsaal, als „Prophet der Deutschen“ in seinen deutschen Schriften, für Freund und Feind in seinen Briefen, für seine Tischgenossen zu Hause. Die Predigten im engeren Sinne unterschieden sich bei ihm eigentlich nur durch den Ort, das heißt, durch den besonderen gottesdienstlichen Anlaß und die besondere Hörerschaft, die sich dabei als Gemeinde zusammenfand.

Daß Luther das Wort und nur das Wort treiben wollte, das unterscheidet seine Predigten grundlegend von vielem, was heute als Predigt üblich ist. Luther wollte in ihnen nicht das, was er religiös erlebt und erlitten hatte, ausagen. Sie sind freilich nebenbei auch Zeugnisse seiner religiösen Genialität und seiner menschlichen Tiefe und Größe; aber das ist nur eine Begleitererscheinung, nicht das Wesen. Denn Luther predigte nicht sich selber, sondern er richtete eine Botschaft, ein Wort aus, das er selber ohne sein Verdienst empfangen und nun kraft seiner Berufung zum Predigtamt bei Verlust seiner ewigen Seligkeit auszurichten hatte. Ebensowenig wollte Luther in seinen Predigten etwa seine „neuen Gedanken“ über die Bibel, über die Lehre Jesu und der Apostel usw. der aufhorchenden Welt vortragen; auch stehen seine Pre-

---

\*) Abdruck (mit Genehmigung) aus der Einführung in Band III der Calwer Lutherausgabe, der ausgewählte Predigten Luthers bietet. P. C. K.

digten nicht im Dienst irgendwelcher menschlichen Ziele und Pläne, etwa im Dienst der „reformatorischen Bewegung“. Sondern darum ging es ihm, daß durch seinen Dienst das Wort selbst unverfälscht, lauter und rein an den Tag komme.

Dieses Wort Gottes bezeugt dem Menschen, daß Gott der Herr ist. Alle Predigt hat für Luther das erste Gebot zur Voraussetzung. Das ist höchste Zusage [?] und zugleich höchste Forderung. Der natürliche Mensch mit dem Zutrauen zur eigenen Kraft nimmt es als eine Aufforderung, der er durch seine eigenen „guten Werke“ nachzukommen habe. Er hört die Botschaft von Gott als Gesetz; in seinem eigenen Gewissen bezeugt sich ihm der fordernde Gotteswille, und die Predigt des Mose-Gesetzes vom Sinai, der Zehn Gebote, verschärft ihm diese angeborene Kenntnis des Gotteswillens. Er hofft, sich das Wohlgefallen Gottes verdienen zu können; er meint, seine eigne Leistung bringe Gott dazu, daß er sein Gott sei. Aber notwendig scheitert er auf diesem Wege und muß, wenn er aufrichtig ist, seine Ohnmacht und Armut entdecken. Es kommt zur Erkenntnis der Schuld, zur Erfahrung des Zornes Gottes, der auf dem Übertreter liegt, zur Verzweiflung. Diese Bewegung des Menschen von unten nach oben führt also nicht zum Ziel. Und je eher der Mensch das merkt, desto besser für ihn; desto offener [?] wird er für die ganz andere Predigt des Evangeliums. Deshalb hat Luther in der Predigt des Gesetzes die nötige Vorbereitung gesehen, um unsere frevelhafte Sicherheit zu zerbrechen, und er hat darum immer wieder mit Bewußtsein Gesetz gepredigt. Er hat die Zustände an Gottes Geboten gemessen und ist nachdrücklich gegen alle offenkundigen Schäden zu Felde gezogen; herzlich hat er die Dinge beim Namen genannt und dabei weit hinein in die Gebiete weltlicher Ordnung gegriffen. Aber er war sich dabei immer bewußt, ein „fremdes Werk“ zu tun. Denn er war Prediger des Evangeliums.

Die Predigt des Evangeliums nimmt ihren Ausgang ebenfalls an der Gewißheit des ersten Gebotes, daß Gott der Herr ist. Aber hier geht nun die Bewegung umgekehrt. Hier handelt Gott, und der Mensch empfängt im Glauben. Hier vollbringt nicht der Mensch ein Werk und wartet auf Gottes anerkennende Antwort, sondern hier schenkt sich der Herr dem Menschen, und der Mensch antwortet darauf in Glauben und Gehorsam. Ganz oben hebt also diese Bewegung an: im Herzen des ewigen Gottes, der will, daß allen Menschen geholfen werde und alle unter seine Herrschaft, in sein Reich kommen. Dazu offenbarte er sich: er sandte seinen Sohn, den Menschen Jesus Christus, den er von Anfang der Welt verkündigen ließ durch die Propheten, und der kam, als die Zeit erfüllt war. Dieser Sohn will uns in des Vaters Reich ziehen; ihn „jammerte des Volks“; er streckt seine Hand nach seinen Menschenbrüdern aus und macht sie zu Zeugen seiner Gnade. In der Kirche aber als der Schar derer, die im Alten und im Neuen Bund von ihm ergriffen sind, wirkt sich diese Bewegung der Gnade weiter aus: die

Propheten und Apostel als die von ihm selber berufenen Zeugen und die von der Kirche berufenen Prediger, die das maßgebende Zeugnis der Apostel und Propheten aufnehmen und weitertragen, sind der verlängerte Arm Gottes, mit dem er nach uns greift. Indem sie Christus als den von Gott gegebenen Herrn predigen, predigt Christus selbst; indem sie das Wort von Gottes Herrschaft bezeugen, bezeugt Gott sein Wort durch sie. „Unser Herrgott will allein Prediger sein.“ So sagt es Jesu Wort, Luk. 10, 16: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; und wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“

Dieses Reden Gottes im Evangelium bereitet freilich dem Menschen sein schweres Unglück. Es widerspricht dem menschlichen Stolz, der in heldischer Haltung sein Schicksal selbst formen will. Vor Gottes Gnade wird alle menschliche Größe, Macht, Weisheit und Frömmigkeit zunichte, und weder der „gute Wille“ noch auch die Vernunft bringen uns Gott einen einzigen Schritt näher. „Christus predigen heißt das Fleisch vor den Kopf stoßen; das Fleisch predigen heißt Christus vor den Kopf stoßen.“ Und ebenso anstößig wie die Botschaft von der Gnade sind auch ihre Verkündiger. Das Reden Gottes geschieht in einer tiefen Verhüllung. Der Heiland der Welt ist ein Knecht des jüdischen Volkes, der König liegt in einer Krippe, der Schuldlose wird als Sünder gerichtet, der Lebensfürst stirbt am Kreuze. Und auch das Urzeugnis von ihm, die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, ist verfaßt von Menschen fremder Zeiten, Zonen und Rassen, und dazu von Menschen, die sich wie ein Brand aus dem Feuer gerettet wußten. Und die Predigt von ihm bis zum heutigen Tage wird ausgerichtet von Leuten, deren Fehler und Untauglichkeit jedermann sieht; wie sollten sie Gottes Werkzeuge sein? Sie, in ihrem Stolz oder in ihren Minderwertigkeitsgefühlen, sie in ihren Sünden und Tugenden, sie mit den Sympathien, die sie als Menschen genießen, und mit der Ablehnung, die sie als Menschen erfahren, sind doch schwerstes Hemmnis für das Handeln Gottes?

Luther weiß um das alles. Aber er weiß auch von dem Wunder Gottes, daß das Kind in der Krippe der Sohn des Vaters war, daß der ins Grab Gelegte auferstand; daß die Bibel in all ihrer Menschlichkeit die Windel ist, darein Christus gelegt ist; daß der Prediger auf der Kanzel kraft der Vergebung Gottes wirken kann und muß. Und Luther rechnet glaubend damit, daß dieses Wunder geschieht: „Gott will es nicht geringer achten, wenn ein Mensch predigt, denn als hätte er's selbst getan.“ Diese Gewißheit soll ein Prediger haben. Gerade darum muß „ein Prediger nicht das Vaterunser beten noch Vergebung der Sünden suchen, wenn er gepredigt hat (sofern er ein rechter Prediger ist), sondern muß mit Jeremia sagen und rühmen: ‚Herr, du weißt, daß das, was aus meinem Munde gegangen ist, recht und dir gefällig ist‘; ja er muß mit Paulus und allen Aposteln und Propheten

trozig sagen: ‚Das hat Gott selbst gesagt‘, und wiederum: ‚Ich bin ein Apostel und Prophet Jesu Christi in dieser Predigt gewesen.‘ Hier ist nicht nötig, ja nicht gut, Vergebung der Sünden zu erbitten, als wäre es unrecht gelehrt gewesen; denn es ist Gottes und nicht mein Wort, das mir Gott nicht vergeben soll noch kann, sondern das er bestätigen, loben, krönen und zu dem er sagen will: ‚Du hast recht gelehrt; denn ich habe durch dich geredet, und das Wort ist mein.‘ Wer solches nicht von seiner Predigt rühmen kann, der lasse das Predigen anstehen; denn er lügt gewißlich und lästert Gott.“

Der christliche Prediger ist also Diener des Allerhöchsten und nicht Diener der Menschen. Er ist ganz an Gott gebunden und darum unabhängig von Lob und Tadel der Menschen. „Laßt uns zu Gottes Ehre predigen und nicht auf die Urteile der Menschen achten! Kann's jemand besser, der mache es besser.“ „Wenn ich auf die Kanzel steige, so sehe ich keinen Menschen an, sondern meine, es seien lauter Klöße, die da vor mir stehen, und rede meines Gottes Wort dahin.“ Der Prediger kann sich der Verpflichtung, das Wort Gottes zu sagen, auf keine Weise entziehen; auch die Undankbarkeit der Welt, die Verachtung, die sie auf ihn legt, die Verfolgung, die sie über ihn bringt, die Gefährdung seines Lebens, mit der sie ihn bedroht, darf ihn nicht an seinem Auftrag irre machen. Ebensowenig darf er sich durch innere Anfechtungen davon abbringen lassen, weder durch sein mangelndes Verständnis der Schrift noch durch seinen Unglauben.

Es ist freilich eine schwere Last auf den Prediger gelegt, wenn er Gottes Wort verkündigen soll. So hat auch Luther von sich selber bezeugt: „Ich habe mich nie darüber entsetzt, daß ich nicht gut predigen könnte. Aber davor habe ich mich oft entsetzt und gefürchtet, daß ich vor Gottes Angesicht von der großen Majestät und von dem göttlichen Wesen habe reden sollen und müssen. Darum seid nur stark und betet!“ „Glaubt mir, daß die Predigt kein menschliches Werk ist, und seid als Prediger nicht vermessen, sondern fürchtet Gott. Denn ich, der ich doch ein alter und geübter Prediger bin, fürchte mich noch bis zum heutigen Tag, wenn ich predigen soll.“

Trotz seiner Schwere ist aber für Luther der Auftrag des Predigers doch erfüllbar. Denn der Prediger holt ja, was er sagt, nicht aus sich selbst, sondern er hat die Zeugnisse der Apostel und Propheten vor sich als Richtschnur, und diese sind eindeutig und hell. So braucht er also nichts anderes zu sein als ein getreuer Haushalter über die ihm anvertraute Botschaft vom Anbruch der Herrschaft Gottes. Predigen heißt darum den biblischen Text auslegen, um die Gemeinde zu Christus zu führen. Luther behandelt ihn nicht bloß als geschichtliche Urkunde, ebensowenig bloß als Quelle eines theologischen Gedankensystems; sondern er „trägt die Schrift herfür“ als das Zeugnis von dem Christus für uns. Es ist ihm nur um das e i n e zu tun, den Text, wie er gerne sagt, „auszustreichen“, das heißt, ihm Farbe und Ton zu geben, so daß

er zu einer lebendigen, hellen, einheitlichen, verständlichen Botschaft für die Gemeinde wird. So hält er sich streng an die Sache, sucht jeden Text in seiner Eigentümlichkeit zu erfassen und verschmäh't jede rednerische Kunst. Luther knüpft nicht irgendwo an, etwa bei der Taschenuhr eines Festes oder bei einer Stimmung seiner Hörer, sondern er setzt sofort beim Text selber ein; er baut keine Brücken vom Hörer zum Text, um etwa der zögernden Vernunft Gottes Wundertaten zu beweisen oder um durch besonders geistliche Redeweise die sanfte Zugänglichkeit frommer Andacht auszunützen oder um durch Eingehen auf die Interessen und Nöte der Gegenwart die Ohren erst zahm und willig zu machen. Nein, die frohe Botschaft von Christus ist von Gott für die ganze Welt bestimmt; damit ist sie auch schon auf den wirklichen Menschen abgestimmt, wie er zu allen Zeiten vor Gott als der gottlose, von Tod, Sünde und Fleisch beherrschte Gefangene des Satans dasteht. Mit diesem Verzicht auf alle künstliche Anknüpfung bei der Gemeinde gewinnt so Luther die wahre Anknüpfung bei dem Menschen, der mit der Not seines Hochmuts und seiner Verzweiflung in allen Ständen und Berufsarten, in allen Geschlechtern und Lebensaltern, in allen Kleidern und Uniformen ein und derselbe Mensch ist: der Mensch, dessen Elend übermäßen Gott in Ewigkeit jammerte.

Diesen wirklichen Menschen sucht nun Luthers Predigt auch tatsächlich zu erreichen. Das Verschmäh'en jeder falschen Anknüpfung bedeutet nicht, daß die Predigt nun zeitentrückt wäre. Im Gegenteil, Luthers Predigt ist ganz gegenwartsnah und wirklichkeitsgemäß gewesen, so daß es nicht erlaubt ist, etwa Luthers Predigt einfach nachzuahmen. Er spricht das Wort Gottes in die Herzen der damaligen Hörer hinein. Er legt den Text aus für diese seine Gemeinde, die vor ihm sitzt. Er bezeugt den Christus für diese Wittenberger des 16. Jahrhunderts. Er geißelt die Zeitünden, er kämpft gegen die zeitgenössischen Irrlehren und Verfehrungen des Evangeliums. Dort reißen er seiner Zeit die frommen Masken vom Gesicht, hinter welchen sie ihre Gottlosigkeit verbirgt, dort tröstet er die Verzagten; er droht und verheißt; er lockt und wehrt — immer, wie es die Lage fordert. Denn Ziel der Predigt ist ja, daß der wirkliche Hörer den Text verstehe. Dem dienen alle die vielbemerkten Eigenschaften von Luthers Predigt. Ob er Gelehrte von Weltruf, ob er Fürsten und Vornehme vor sich sitzen hat, er predigt immer kunstlos und redet in ganz natürlicher Weise, so daß die einfachsten Leute ihn verstehen können. So schlicht, anschaulich, bildhaft, oft derb ist seine Rede, daß sich bei ihm eine Predigt äußerlich gar nicht unterscheidet von der Weise, wie er sonst, etwa am Tisch, zu reden pflegte. Er kennt nicht die Teilung in eine „geistliche“ Art zu reden, die sich etwa durch Salbung des Vortrags und die Sprache Kanaans auszeichnen würde, und in eine „weltliche“ Art zu reden, bei der man sich natürlich gibt; sondern das Wort Gottes ist ja Wort an den Menschen, wie er ist, und darum durchdringt es für Luther den Alltag so gut

wie es den Gottesdienst heiligt. So redet er zu Melancthon nicht anders als zu Kindern und Mägden; er läßt sich zu seinen Hörern herab und ist darum besorgt, daß sie etwas von dem Gehörten nach Hause nehmen; dazu scheut er sich auch nicht vor Wiederholungen. Wenn er nicht eine ganze Geschichte anschaulich als für uns geschehen seinen Hörern näherückt, so greift er meist nur einen Spruch heraus, um den nun ganz deutlich zu machen. Aus derselben Rücksicht auf die Fassungskraft seiner Gemeinde spricht er auch langsam und besleißigt sich im Unterschied von den vielstündigen Predigten des späten Mittelalters einer grundsätzlichen Kürze (eine Stunde).

Gottes Wort will gehört und geglaubt und bekannt und gelebt werden; darum sucht es die rechten Hörer und Täter. „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen“, sagt Luther hiezu in der Erklärung zum dritten Gebot. Ein „Predigtpublikum“ von heute, das gewohnt ist, religiöse Reden oder Reden über Religion von der Kanzel zu erwarten, hat mit einer Gemeinde des Wortes nichts zu tun; denn das Wort, wie Luther es trieb, rüst uns ja eben weg von dem Wichtigem mit dem eignen frommen Erleben und von dem Bestaunen des eigenen frommen Denkens, damit wir uns selber loslassen und Christus uns ergreife. Auch hat bei Luther eine recht hörende Gemeinde keinen Anlaß, sich irgendwie an die Person des „Kanzelredners“ zu klammern; denn der Prediger tritt ja völlig zurück hinter dem, was er auszurichten hat als Bote. Sofern er aber in die Erscheinung tritt, steht er — der „arme stinkende Madensack“ — in keiner Weise über der Gemeinde, sondern verharret mit ihr in derselben Tiefe, in die allein Gottes Erbarmen hinabreicht. Der Hörer ist vielmehr verpflichtet, selber zu entscheiden, ob die Predigt mit der Schrift übereinstimme. Stimmt sie aber damit überein, so hat er darauf zu hören, als ob er die hohe Majestät Gottes selber höre. „Darum so siehe nicht nach der Person, sondern höre, was man sagt, nicht wer da redet; siehe, ob's Gott durch sie redet oder tut. Ist's also, daß Gott redet, so ducke dich; und wenn ein Bürger oder Bauer einen Prediger hört, sollte er sagen: ‚Ich höre wohl und erkenne die Stimme des Pfarrers; aber die Worte, so er redet, stammen nicht von seiner Person — seine Person ist zu schwach dazu —, sondern die hohe Majestät Gottes redet durch sie.‘“

Daß der Hörer eine Predigt so hören kann, ist freilich nicht sein eigenes Verdienst, sondern hier geschieht das Wunder des Glaubens, das nicht kleiner ist als das Wunder des Predigens. Hier öffnet Gott selbst durch seinen Geist das Ohr des Hörers, lehrt das Wort in den Worten und Wörtern erfassen, malt das Bild des Christus als des Christus für uns vor die Seele und lehrt in ihm den Vater erkennen; und damit macht er den Hörer zum Glied der Gemeinde, die Gottes Willen zu erfüllen bereit ist im Tun und Leiden, oder, wie Luther es auch aus-

drückt, dann nimmt Christus selber im Glaubenden Wohnung (wie er auch in der Gemeinde wohnt) und wirkt durch ihn die Werke des Glaubens und Gehorsams.

Freilich ist auch dies alles wieder verborgen unter tausend Hüllen. Weiß doch kein Mensch vom andern, ob er wahrhaft glaubt. Und kann doch keiner auch nur bei sich selber das Vorhandensein des Glaubens als eines Besitzes feststellen [?]. Der Glaube ist kein Zustand, sondern eine immer wieder neu zu vollziehende Tat, in welcher die Anfechtung des Unglaubens überwunden wird, und man sich dem Erbarmen Christi ausliefert, um selber von gleichem Erbarmen gegen seinen Nächsten erfüllt zu werden. Der Glaube trotzt gegenüber den berechtigten Anklagen seines Gewissens auf die Vergebung, die Christus zugesagt hat, und nimmt immer neu den Kampf des Geistes mit dem Fleische auf, den Kampf, in welchem sich das christliche Leben abspielt. Darum darf aber auch die Predigt und das Hören der Predigt nicht aufhören, weil das Wort allein die Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium, Mose und Christus, Unglauben und Glauben, Fleisch und Geist uns lehrt, zu diesem Kampf aufruft und uns stärkt. Luther warnt darum vor nichts mehr als vor dem Überdruß an Gottes Wort, daß man meint, man wisse schon alles. „Nichts ist schädlicher, als wenn man sich vermisst und sich träumen läßt, man glaube und verstehe das Evangelium wohl.“ „Lieber Gott, wenn wir gleich helle und gewisse Sprüche der Schrift für uns haben, gibt es dennoch Mühe und Arbeit, daß wir vor dem Teufel bleiben.“ So lehrt die Anfechtung aufs Wort merken und immer flehentlicher um den Heiligen Geist bitten.

Daß recht gehört wird, beweist sich darin, daß das gehörte Wort Frucht schafft. Wer erfasst worden ist von der Bewegung der Barmherzigkeit Gottes, die nach uns greift durch die Christusbotschaft, der muß auch seinem Nächsten „ein Christus werden“. Da er die guten Werke nicht mehr für sich selber braucht, um auf den Wegen des Gesetzes sich Verdienste zu sammeln, ist er nun mit seinem Wirken ganz frei für den Nächsten. Weil ihm Barmherzigkeit widerfahren ist, muß er selber barmherzig werden; weil ihm Vergebung zuteil wurde, will er auch vergeben; weil er zuerst geliebt worden ist, ist er selber zum Lieben berufen. . . . In den geringsten seiner Brüder erhält der Christus die Liebe zurück, die er uns in dem Dienst seines Lebens entgegnetrug. Damit kehrt die Liebesbewegung Gottes zu ihrem Ursprung zurück. Und darin rundet sich der Kreis der Voraussetzungen, die für Luthers Verständnis der Predigt wirksam gewesen sind und sein eigenes Predigen kennzeichnen.

